Der Steinarbeiter

ORGAN des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands.

„Der Steinarbeiter" erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend. **Abonnementspreis** durch die Post inkl. 15 Pfg. Bestellgeld vierteljährlich 80 Pfg., durch die Expedition unter Kreuzband einzeln 90 Pfg., von zwei Nummern ab 60 Pfg.
„Der Steinarbeiter" ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Geschäftsstelle und Expedition:
Leipzig
Große Fleischergasse 14, I.

Anzeigen: An Gebühren werden von Vereinen und Krankenkassen 10 Pfg., von Privaten 20 Pfg. für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. Dieselben werden, ausschließlich der Anzeigen, die auf Kosten der betreffenden Zahlstellen Aufnahme finden, nur gegen vorher geleistete Bezahlung angenommen.

Nr. 22. **Sonnabend, den 28. Mai 1904.** **8. Jahrgang.**

Die Gewerkschaften und die bürgerliche Sozialpolitik.

Der Bedeutung und dem Einfluß der gewerkschaftlichen Bewegung kann kein besseres Zeugnis ausgestellt werden als durch die Beachtung, die ihr die bürgerliche Gelehrsamkeit widmet. Zahlreiche bürgerliche Sozialpolitiker bemühen sich redlich, um sich mit dem Wesen der gewerkschaftlichen Organisationen vertraut zu machen. Kaum aber haben sie dies auch nur halbwegs erfaßt, so halten sich die Herren auch schon für verpflichtet, den Gewerkschaften mit allerhand Ratschlägen für den ferneren Ausbau beizustehen. Sie scheinen der Ansicht zu sein, daß die Arbeiterorganisationen nur auf sie gewartet haben, um endlich einmal zu erfahren, wie die Sache eigentlich gemacht werden muß. In Wahrheit ist jedoch die Kritik, die sie unsrer Bewegung widmen, nicht selten ein Zeichen dafür, wie wenig diese neugewonnenen Freunde aus der bürgerlichen Gesellschaft noch den Entwicklungsgang der gewerkschaftlichen Organisationen, ihre Grundlagen und Hemmnisse zu beurteilen vermögen.

Ein typisches Beispiel dafür gibt ein Artikel von Dr. Erich Simon-Berlin über: Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch die Arbeitervereine. In seiner ziemlich umfangreichen Arbeit bespricht der Verfasser zunächst die verschiedenen Möglichkeiten der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, dann speziell die von den Arbeiterorganisationen dazu getroffenen Maßnahmen und in einem Schlußworte plädiert er für den Ausbau der gewerkschaftlichen Arbeitslosenversicherung. Dabei mischt er Wahres und Falsches in so tollem Wechsel durcheinander, daß es sich schon als notwendig erweist, der Sache einige kritische Bemerkungen zu widmen.

Dr. Simon unterscheidet zweierlei Gründe, die zum Mangel an Arbeit und damit zur Arbeitslosigkeit führen: zu ersteren rechnet er die Saisonarbeit, die Handelskrisen und die technischen Fortschritte, zu letzteren die Lehrlingszüchterei und die verfehlte Einteilung der Arbeitszeit. Ueber die Lehrlingszüchterei sagt er ganz richtig, daß sie einer der schmachvollsten Auswüchse unsres sozialen Lebens ist und er nennt die Arbeitgeber gewissenlos, die in ihren Betrieben mehr Lehrlinge einstellen, als Lehrlingsarbeiten zu verrichten sind. Unbedingt verwerflich sei auch jene Art der Ueberstundenarbeit, die der Auswuchs von Streberei und Kriecherei ist, die Ueberstundenarbeit bei schlechtem Geschäftsgange: „Wenn das Gespenst der Entlassung wegen Arbeitsmangel über einem Unternehmen schwebt, finden sich nur zu oft Arbeiter, welche trotz der wenigen vorhandenen Arbeiten über die festgesetzte Zeit für geringes Entgelt oder für nichts hinausarbeiten, um sich bei der Betriebsleitung einzuschmeicheln, damit sie bei Reduzierung des Personals behalten werden. Mag auch der einzelne noch so triftige Gründe haben, eine Entlassung unter allen Umständen vermeiden zu müssen, so darf er diese nicht durch solche Unehrlichkeit seinen Kollegen gegenüber verhindern. Leider muß konstatiert werden, daß dieser Fall gerade unter den Gebildetsten der Arbeiter, den Handlungsgehilfen, häufiger vorkommt als bei den Bau- und Industriearbeitern. Diese haben im allgemeinen ein ausgeprägteres Solidaritätsgefühl. Es ist zu verlangen, daß die Arbeitgeber besonders bei vorübergehendem Geschäftsstillstand, anstatt einige ihrer Leute ganz zu entlassen, alle ständigen Arbeiter beschäftigen und zwar durch Einteilung der Arbeitszeit in Schichten."

Die beiden direkten Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sind die Notstandsarbeiten und die Arbeitslosenversicherung. In seinen auf die Notstandsarbeiten bezüglichen Betrachtungen zeigt Simon, daß bei allem Streben, der Abreiterschaft gerecht zu werden, er sich nicht ganz aus dem Ideenkreis des Scharfmachertums entfernen kann. Nachdem er nämlich ganz richtig bemerkt, daß bei den heute üblichen Notstandsarbeiten die meisten Arbeitslosen eine Tätigkeit angewiesen bekommen, die ihnen fern liegt, sagt er dann an andrer Stelle ganz nach Bueckscher Manier: „Der Fall ereignet sich häufig, daß irgendeine Zählung eine große Anzahl Arbeitsloser ermittelt, welche alle die Behörde um Unterstützung anflehen. Werden darauf Notstandsarbeiten in genügendem Umfange eingerichtet, dann ist die Zahl der Bewerber plötzlich zusammengeschmolzen. Die Leute wollen Geldunterstützung haben, aber keine Arbeit dafür leisten. Zu dieser bequemen sie sich erst dann, wenn die Not am höchsten ist. Die Notstandsarbeiten zeigen so wenigstens eine gute Seite, nämlich daß sie zwischen den Arbeitswilligen und den Arbeitsscheuen sichten."

Ist das nicht genau dieselbe Weise, wie in den Generalversammlungen des Zentralverbandes deutscher Industrieller über sozialpolitische Fragen geredet wird? Unter solchen Umständen kann man sich dann auch nicht wundern, wenn Simon die „Riesensummen" aufmarschieren läßt, die von den Unternehmern jährlich „zur Unterstützung ihrer Arbeiter bei Arbeitslosigkeit, Unfall, Krankheit usw." aufgebracht werden. So weit hat er also noch nicht die Zusammenhänge erkannt, um zu begreifen, daß diese „Wohltaten" ein recht gut angelegtes Betriebskapital darstellen, das sich hoch verzinst, indem es die Arbeiter an den betreffenden Betrieb fesselt und so veranlaßt, sich um scheinbarer Vorteile willen auf der andern Seite um so mehr ausbeuten oder gar bestimmter staatsbürgerlicher Rechte berauben zu lassen.

Nicht minder fordern die Ansichten zur Kritik heraus, die Simon über die Stellung der Gewerkschaften zur Arbeitslosenunterstützung entwickelt. Er hat nämlich entdeckt, daß vielfach die Meinung besteht, ihre Einführung liege „nicht im Interesse der Leiter der Organisationen!" Ob das richtig sei, könne er nicht entscheiden. Dagegen hält er einen andern Grund für die Nichtausgestaltung dieses Unterstützungszweiges bei einer Reihe von Gewerkschaften für beachtlich: „Derartige fakultative Unterstützungen von seiten privater Vereine widersprechen der Lehre von den Pflichten des Staates, und so lange die Gewerkschaften reine sozialdemokratische Organisationen waren, wäre demgemäß die Errichtung einer Arbeitslosenversicherung nicht logisch gewesen." Herr Dr. Simon beweist mit solchen Aeußerungen, daß er die Geschichte der Gewerkschaften nur sehr oberflächlich kennt. Sonst müßte er wissen, daß die Einführung der Arbeitslosenunterstützung, vielfach nicht an dem Widerstand der Organisationsleiter, sondern der Mitglieder scheiterte, die die Erhöhung der Beiträge scheuen.

Was nun die Möglichkeit der Arbeitslosenversicherung betrifft, so hält unser Autor nur zwei Wege für diskutabel, nämlich die Staatsversicherung und die Versicherung durch die Arbeitervereine. Erstere hält er für undurchführbar aus folgendem Grund: „Für mich scheint es ausgeschlossen, daß unser deutsches Vaterland ausreichend für Verunglückte und Kranke sorgen kann und dann noch genügend Mittel zur Verfügung behält, um die sehr teure Arbeitslosenversicherung durchzuführen, ohne zu einer Steuererhöhung zu schreiten, welche die ärmeren Klassen noch mehr belasten würde."

Bliebe also nur die Versicherung in den Arbeiterorganisationen, die Simon, so weit die freien Gewerkschaften in Betracht kommen, in ihrer heutigen Form noch nicht für ausreichend hält. Trotzdem seien aber namentlich die freien Gewerkschaften auf dem richtigen Weg, der zu einer wirksamen Ausgestaltung der Arbeitslosenversicherung führt.

Indem wir dieses schmeichelhafte Kompliment mit einer tiefen Verbeugung einheimsen, übersehen wir dabei doch nicht, daß Herr Dr. Simon ganz am Schlusse seiner Arbeit noch eine Falle aufgestellt hat, in die unsre Gewerkschaftler aber ganz sicher nicht hineintappen werden.

Er vergießt nämlich noch einige Tränen über die „Verquickung von Wirtschaft und Politik" und fährt dann nach einem empfehlenden Hinweis auf die englischen Gewerkschaften fort: „Wenn unsre Arbeitervereine sich fernhalten von jeglicher politischer Stellungnahme — jedem einzelnen darf natürlich das Eintreten für sein politisches Bekenntnis in keiner Weise erschwert werden —, dann werden sie sich auch das Vertrauen unsrer Regierung erwerben. Dieselbe wird sie gern beim Ausbau ihrer sozialen Pflichten unterstützen, und unter diesen steht an erster Stelle die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit."

Na, die Melodie kennen wir ja zur Genüge! Herr Simon erblickt die „Verquickung von Wirtschaft und Politik" wahrscheinlich darin, daß die Gewerkschaften gegen die Unterbindung der Koalitionsfreiheit, den Zolltarif und ähnliche schöne Sachen Stellung nehmen. Wenn er meint, daß sich die Organisationen das Recht zu solcher pflichtgemäßen, mit ihren Aufgaben eng zusammenhängenden Betätigung um das Linsengericht einer staatlichen Subvention ihrer Unterstützungskassen abkaufen lassen, so irrt er sich sehr. Die Frage, ob es sich lohnt, daß sich die Gewerkschaften bemühen, das Vertrauen der Regierung zu erwerben, braucht gar nicht erörtert zu werden angesichts der fortgesetzten Anschläge auf die fundamentalsten politischen Rechte des arbeitenden Volkes. Denn die Arbeiter wissen zu genau, in welchem Zusammenhange z. B. das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht und die Koalitionsfreiheit stehen.

Fallen also solche gleißnerische Freundlichkeiten auch auf unfruchtbaren Boden, so ist es doch gut, sie als Zeichen der Zeit zu beachten.

Die Lage der Steinarbeiter in Hasserode und Umgegend.

Selten wohl dürfte es in der Steinindustrie Deutschlands romantischer gelegene und von mehr Naturschönheiten umgebene Betriebe geben, als die „Granitwerke Steinerne Renne" und die bei Hasserode gelegenen Brüche. Besonders im Frühjahr, wenn die Natur ihre Gaben in fast verschwenderischer Fülle ausstreut, macht das idyllisch in einem engen Tal gelegene, von drei Seiten mit majestätischen Bergen umgebene Granitwerk auf den Beschauer einen äußerst günstigen Eindruck. Ueberwältigt von den Schönheiten der Natur könnten sich die Steinarbeiter sagen: „Hier laßt uns Hütten bauen!" Unwillkürlich ruft das Gedächtnis die Worte zurück, die der erste Direktor des Granitwerkes einst in Rostock gebrauchte, als es in dem ihm unterstellten Betriebe unter den Arbeitern wechselte, wie in einem Taubenschlage. Damals meinte Herr Klein, die Arbeiter hielten sich deshalb nicht lange in Norddeutschland auf, weil im Süden die Natur an Schönheiten reicher sei und so auch dem Arbeiter mehr Genüsse verschaffe. Nun sollte man meinen, hier im Harz sei die Stelle, die den Steinarbeiter fesseln sollte, aber dem ist nicht so. Obschon gerade der Arbeiter für Naturschönheiten sehr empfänglich ist, die er aber leider fast noch gar nicht genießen kann, sich dem Steinarbeiter aber zu deren Genusse hier sehr schöne Gelegenheit bietet, verlassen die meisten Kollegen schon nach kurzem Aufenthalt die Arbeit und greifen zum Wanderstab. Dies beweist, daß es die Reize der Natur nicht allein sind, die den Steinarbeiter für längere Zeit an eine Stelle zu fesseln vermögen, sondern daß er zum allerersten einen anständigen Lohn verlangt, kürzere Arbeitszeit, und vor allem eine menschenwürdige Behandlung.

Aber in diesen Punkten hapert es. Ein paar Beispiele mögen dartun, auf welche Art und Weise dem Steinarbeiter dies von der Natur zum Paradiese geschaffene Stückchen Erde durch den gewinnsichtigen Willen des Kapitalismus und seiner Vertreter zur Hölle gemacht wird. Nachdem anscheinend durch den Mitte April den Arbeitern vorgelegten Tarif dem wilden Akkord ein Ende gemacht werden sollte, sucht man jetzt durch allerhand Winkelzüge besonders den mit Bauarbeiten beschäftigten Steinmetzen den ohnehin schon kargen Verdienst noch zu schmälern. Die Preise sollen mit denen der Harzbrüche gleich sein, obschon im Werke viel sauberer gearbeitet werden muß als in den Brüchen. Auch ist es schon vorgekommen, daß Steinmetzen bei dem sehr energischen Betriebsleiter um bessere Bezahlung ihrer Arbeiten vorstellig wurden, das Verlangte auch zugesichert erhielten, aber nachher bei der Lohnzahlung nach dem Gutdünken der Geschäftsleitung abgespeist wurden. Erst werden nach heftigen Streitereien die Forderungen der Arbeiter vom Betriebsleiter bewilligt, hernach bezahlt man wiederum das Festgesetzte einfach nicht. Auf welchen tiefen Stand die Achtung der Arbeiter solchen Vorgesetzten gegenüber sinken muß, läßt sich leicht denken, besonders wenn noch Worte fallen, wie: „Man meint, man hätte es mit lauter Kaffern zu tun." Diese Herren renommieren mit ihren früheren Stellungen in Berlin und Hamburg, wo sie angeblich gewesen sein wollen, aber sind sie dort gewesen, so hätten sie wenigstens so viel Anstand lernen müssen, um anständigen Arbeitern auch anständig entgegenzutreten. Ueberall versucht man die Arbeiter zu schikanieren. Dafür kann folgendes dienen. Von den Brüchen wird das Rohmaterial mittels Industriebahnen nach dem Werke transportiert. Das Schienengeleise hat durchweg ziemlich starkes Gefälle. Die Bremsvorrichtungen an den oftmals mit 80 bis 90 Zentnern beladenen Wagen sind öfters ungenügend, und nun verlangt man von den Arbeitern, daß sie die Wagen mit Stangen von der Seite bremsen. An vielen Stellen liegen die Steine bis beinahe einen halben Meter an dem Geleise heran aufgestapelt. Wie leicht nun beim Bremsen

Leben und Gesundheit der Arbeiter in Gefahr kommen kann, ist leicht erklärlich.

Eine ebenso schwierige Sache ist es mit dem Aufbänken der Steinmetzen. Ein Kran ist zwar da, kann aber meistens nicht verwandt werden. Erstens sind die Geleise der Bahn meistens mit Wagen besetzt, so daß man mit Rollwagen nicht zur Werkstätte kommen kann, und dann versäumt der Steinmetz bei Benützung des Krans so viel Zeit, daß er gern darauf verzichtet. Wohin sollte er kommen, wenn er bei jedem Stück, das vielleicht einen Tag Arbeit macht, 3—4 Stunden beim Aufbänken zubringen wollte. Die Einrichtung des Krans beansprucht eine so lange Zeit zum Aufbänken, und daß dies auch öfters geschieht, dafür sorgt eine Menge Sägen und Schurscheiben. Die Steinmetzen und Schleifer müssen sich nun zum Aufbänken einer Karre bedienen, wie sie auf Getreidespeichern zum Transport der gefüllten Säcke verwandt werden. Und im ganzen Werke ist von diesen großartigen und für Steinbetriebe so sehr geeigneten Transportmitteln ein einziges Exemplar vorhanden.

Auch die Reinhaltung der Frühstücksbuden dürfte besser sein. Der Arbeiter kann verlangen, daß der ihm gesetzlich zustehende Aufenthaltsort zum Einnehmen seiner Mahlzeiten, sowie die Gerätschaften in demselben einer regelmäßigen Reinigung unterzogen werden. Geld für Beamte, für einen ungeheueren Stab von größeren und kleineren und jedenfalls auch anständig bezahlten Vorgesetzten, ist genug da, aber verlangen die Arbeiter einen Groschen Lohn mehr oder geeignete Transportmittel, um ihren Schweiß nicht auf unnötige Weise zu vergeuden, oder die Reinhaltung ihrer Aufenthaltsräume, so redet man am grünen Tisch der Betriebsleitung von übertriebenen Forderungen. Erreicht dann aber der Unmut unter den Arbeitern einmal einen höheren Grad, so daß welche der Arbeit fernbleiben, dann heißt es, man müsse diesen Blaumachern den Brotkorb höher hängen und droht mit — Lohnabzügen.

Noch viel schlimmer sieht es in den umliegenden Brüchen aus. Die dortigen Zustände spotten jeder Beschreibung. Sobald der Tag graut, beginnt die Arbeit, und erst bei anbrechender Nacht wird Schluß gemacht. Das christliche Unternehmertum gestattet sogar Sonn- und Feiertagsarbeit. Am Himmelfahrtstage geschah es, daß man organisierten Kollegen, welche die Arbeitenden auf das ungeheuerliche ihrer Tat aufmerksam machten, mit Anzeigen wegen Betretens der Bruchgebiete drohte, trotzdem selbige nicht von den planmäßigen Wegen gingen. Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, wenn sich ein Unternehmer zu Aeußerungen herbeiläßt, wie nachstehende: „Wenn von den Kerlen da unten (gemeint sind organisierte Kollegen) einer heraufkäme, so wäre es gerade so, als wenn ein räudiges Schaf in einen gesunden Stall käme.“ Aber die Zeit wird auch kommen, wo Aufklärung in dieses Gebiet einzieht.

Steinarbeiter von Hasserode und Umgegend! Angesichts dieser leider traurigen Wahrheiten, an denen ihr zum großen Teil mit schuld tragt, fragt euch einmal, ob diese Unwirtschaft so weiter gehen muß, oder ob daran etwas geändert werden kann. Denkt einmal darüber nach, wo ihr bei dieser übermäßig langen Arbeitszeit, bei der gefährlichen Arbeit, wo es keinen Schutz für euch gibt, mit eurer Gesundheit hinkommt. Bedenkt einmal, was aus euch wird, wenn euch der Meister heut ein schlecht bezahltes Stück Arbeit gibt und ihr sagt dazu: „Dann fange ich morgen etwas früher an und haue etwas besser drauf.“ Morgen erhaltet ihr ebensolche Arbeit und ihr sagt wieder dasselbe.

Der Streik der Kollegen in Freiburg (Baden)

ist zugunsten der Kollegen beendet. Das Gewerbegericht, welches als Einigungsamt angerufen war, hat folgenden Arbeitsvertrag entworfen, welcher von beiden Teilen akzeptiert. Derselbe lautet:

Allgemeine Arbeitsordnung
für das
Steinhauergewerbe in der Stadt Freiburg i. Br.

§ 1. Die tägliche Arbeitszeit der Steinhauer beträgt:
vom 1. Januar bis 15. Februar 8 Stunden,
vom 15. Februar bis 31. Oktober 9 Stunden,
vom 1. November bis 31. Dezember 8 Stunden.

Die Arbeitszeit beginnt in der Zeit vom 15. Februar bis 1. November um 7 Uhr morgens und dauert bis 6 Uhr abends einschließlich der Ruhepausen, nämlich:
von 9 bis 9½ Uhr vormittags und
von 12 bis 1½ Uhr nachmittags
und in der übrigen Zeit von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends einschließlich einer Ruhepause von 12 bis 1 Uhr nachmittags.

In der Zeit vom 15. Februar bis 1. November endet die Arbeitszeit an den Zahltag-Sonnabenden um 5 Uhr abends.

§ 2. Die Steinhauerarbeiten werden je nach Vereinbarung in Akkord- oder Stundenlohn ausgeführt.

§ 3. Wird die Arbeit im Stundenlohn ausgeführt, so werden für tüchtige Steinhauergesellen mindestens 60 Pfg. pro Arbeitsstunde vergütet.

Wird die Arbeit im Akkordlohn ausgeführt, so müssen die Preise für jedes Werkstück im voraus, d. h. spätestens vor Beginn der Arbeit von dem Arbeitgeber oder seinem Stellvertreter dem Arbeiter bekannt gegeben werden. Zu diesem Zwecke werden dem Arbeiter beim Aufbänken ein Zettel mit Preisbezeichnung nebst der Schablone übergeben. Der Akkordlohn wird auch fernerhin so bemessen, daß ein tüchtiger Arbeiter in der Zeit, wenn es nicht gefroren ist, bei der gleichen Leistung wie bisher und unter denselben Arbeitsverhältnissen mindestens 60 Pfg. in der Stunde verdient.

§ 4. Der Lohnsatz für Steinhauergesellen mit minderwertiger Arbeitsleistung, insbesondere sog. Junggesellen und für jugendliche oder nicht voll arbeitsfähige Arbeiter, ferner für Taglöhner und Handlanger unterliegt der freien Vereinbarung.

§ 5. Das Steinstoßen, das Auf- und Abladen der Steine, das Schanzen und ähnliches wird im Taglohn bezahlt.

§ 6. Für die Arbeiten außerhalb des Stadtbezirks wird erforderlichenfalls neben dem üblichen Lohne noch eine Zulage gewährt, deren Höhe der freien Vereinbarung zwischen Arbeitgeber und Arbeiter unterliegt.

§ 7. Die Lohnzahlung findet unter Verwendung von geschlossenen Lohntäschchen mit der Aufschrift des Geldinhalts und dem Aufdrucke „Sofort nachzählen — Spätere Beanstandung des Inhalts ist ausgeschlossen“ — soweit möglich auf den Werkplätzen statt.

§ 8. Der Lohn wird alle zwei Wochen, und zwar jeden zweiten Sonnabend nachmittag unmittelbar nach dem Arbeitsschluß ausgezahlt.

Als Zahltagsschluß wird Freitag abend festgesetzt.

§ 9. Das Arbeitsverhältnis kann sowohl vom Arbeitgeber als vom Arbeiter jederzeit ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist, bei Zeitlohn jedoch nur nach Beendigung eines vollen Arbeitstages aufgelöst werden.

Die Lohnzahlung erfolgt in diesem Falle nach Umfluß des letzten Arbeitstages.

Ist in einem solchen Falle das Werkstück unvollendet, so wird der Wert der Teilarbeit auf seine Abschätzung unter Berücksichtigung des Wertes der noch fehlenden Arbeit bestimmt.

§ 10. Jeder Steinhauer erhält bei seinem Eintritt vom Meister oder seinem Stellvertreter ein vollständiges Steinhauergeschirr ausgehändigt, für welches derselbe haftbar ist und das er bei seinem Austritt wieder abzugeben hat.

§ 11. Betrunkenen Arbeitern ist das Betreten des Arbeitsplatzes überhaupt untersagt. Abgesehen von den Ruhepausen ist auch der Genuß geistiger Getränke während der Arbeitszeit verboten.

Ferner ist den Arbeitern nicht gestattet, während der Arbeitszeit zusammen zu stehen und sich zu unterhalten oder wiederholt unentschuldigt von der Arbeit fernzubleiben oder dieselbe ohne genügenden Grund zu verlassen.

Arbeiter, welche den vorstehenden Bestimmungen zuwiderhandeln, können sofort und ohne Lohnvergütung für den angefangenen Arbeitstag entlassen werden.

§ 12. Maßregelungen oder Belästigungen aus Anlaß der Lohnbewegung oder wegen Zugehörigkeit zu einer Organisation finden von keiner Stelle aus statt.

§ 13. Zum Zwecke der gegenseitigen Verständigung und möglichst schnellen Erledigung irgend welcher aus dem Arbeitsverhältnis entstehender Differenzen wählen beide Teile aus ihren hiesigen, den Beruf noch ausübenden Angehörigen je drei Vertreter, welche zwei getrennte Kommissionen bilden aber auch gemeinschaftlich als eine Kommission beraten können.

Alle Beschlüsse der Kommissionen bedürfen der Gutheißung durch die beiderseitigen Versammlungen.

Wird im einzelnen durch Vermittlung der Kommission eine Einigung nicht erzielt, so soll von den beiden Seiten das Gewerbegericht als Einigungsamt angerufen werden.

Bis zu diesem Zeitpunkt dürfen Aussperrungen und Arbeitseinstellungen nicht stattfinden.

§ 14. Diese Arbeitsordnung hat Gültigkeit bis zum 1. März 1905 und von da ab jeweils auf ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 4 Wochen vor dem Ablauftermin von einer der beiden Parteien die Kündigung erfolgt ist.

Die Kündigung erfolgt beiderseits schriftlich an die Kommission des andern Teils.

Im Falle der Kündigung erfolgt die Feststellung der Arbeitsbedingungen und der Lohnverhältnisse in der Zeit vom 15. Februar bis 1. März durch die Kommission mit Zustimmung der beiderseitigen Versammlungen.

Gleichzeitig mit der Kündigung hat die kündigende Partei Anträge für die neue Arbeitsordnung schriftlich zu stellen.

§ 15. Die Arbeitsordnung wird auf allen Bau- und Werkplätzen angeschlagen.

Freiburg im Breisgau, den 17. Mai 1904.
Der Vorsitzende des Einigungsamts.
Dr. Thoma.

Wenn auch die einzelnen Positionen von vornherein schon eine Durchlöcherung des Vertrages für die Unternehmer ermöglichen, so ist nicht zu verkennen, daß es unserer Organisation glänzend gelungen ist, dem wilden zügellosen Treiben der Unternehmer gewisse Beschränkungen aufzuerlegen. Gerade in Freiburg waren bisher erbärmliche Zustände zu verzeichnen und wir wünschen nur, daß besonders diejenigen Kollegen, die vor etlichen Wochen erst das Existieren des Verbandes erfuhren, auch weiterhin treu zur Fahne halten werden. Der Vorgang lehrt wiederum in drastischer Weise, was eine geschlossene Kämpferschar, hinter der der Verband steht, zu verrichten vermag.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

Düsseldorf. Die Kollegen stehen in einer Lohnbewegung.

Neusorg. Die Kollegen stehen in einer Lohnbewegung.

Offenbach a. M. Die Kollegen sind in eine Lohnbewegung eingetreten.

Freiburg i. Baden und **Frankfurt a. Main** ist der Streik zu unsern Gunsten erledigt. Zuzug ist noch fernzuhalten, da noch nicht alle eingestellt wurden.

Mülhausen in Elsaß. Die Kollegen stehen im Streik.

Löbau. Bei der Firma Kumpf u. Co. haben die Kollegen (Granitbranche) die Arbeit niedergelegt; der dort geltende Tarif wurde nicht anerkannt.

Die Aussperrung in Schweden dauert fort. Es wird an die Opferwilligkeit der deutschen Kollegen appelliert. Alle Geldsendungen sind an Robert Kolb, Zürich (Schweiz), Elisabethenstraße 28, zu richten.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Wir machen die Statistiker jetzt schon darauf aufmerksam, mit der Abfassung der Jahresstatistik recht pünktlich zu sein. Es ist deshalb angebracht, in den Versammlungen sowie auf den Arbeitsstellen nochmals darauf zu verweisen, daß die einzelnen Statistikkarten präzise ausgefüllt und abgegeben werden.

Korrespondenzen.

An die Schriftführer richten wir die Bitte, für die Versammlungs-Berichte sogenannte Oktavbogen (ca. 15 × 23 cm) zu verwenden, mit Tinte und nur auf einer Seite zu schreiben.

Bautzen. Hier tagte am Sonnabend, den 14. Mai, eine gutbesuchte Steinarbeiterversammlung, in welcher Kollege Staudinger (Leipzig) über das Thema: Der Wert der Berufsorganisation referierte. Nachdem Redner in eingehender Weise die Entstehung und den Einfluß unsres Verbands geschildert, des weiteren die Stellungnahme des Steinmetzmeisterverbands gegenüber unsrer Organisation klarlegte, kam er auf die tieftraurigen Verhältnisse der Granitarbeiter in der Lausitz zu sprechen, die Redner aus seiner früheren praktischen Tätigkeit in hiesiger Gegend ebenfalls genügend kennt. Gerade die zugewanderten Steinarbeiter müssen mit aller Zähigkeit die Verbandsinteressen hegen, aber leider ist dieses nicht immer zu konstatieren. In der Lausitz zum Beispiel, in Demitz-Thumitz, Kamenz, Häslich, Oppach, Spremberg usw., ist im Laufe der letzten 10 Jahre ebenfalls die Konzentration des Kapitals und der Betriebe ungeheuer vor sich gegangen, die Löhne dabei sind laut Gewerbe-Inspektionsbericht beträchtlich gesunken. Die Arbeiter sind aber gegen alles, insbesondere gegen die Gewerkschaftsbewegung, unempfänglich geblieben. Der Vortrag wurde mit sichtlichem Interesse entgegengenommen, und es wurde weiter gewünscht in Demitz-Thumitz in Kürze ebenfalls eine Versammlung mit demselben Thema einzuberufen.

Aue. Sonntag, den 8. Mai, fand hier eine gut besuchte Monatsversammlung statt. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung und gab die zurzeit gescheiterte Tarifangelegenheit bekannt. Der Tarif wurde der Firma Weißhorn vorgelegt, konnte aber nicht zur Verhandlung kommen mit der Begründung, Sie möchten erst die Unterschrift von den andern zwei Firmen sehen, dann würden sie auch unterschreiben. Es wurde nun ein-

Die Reformatoren als Fürstendiener.*

Der deutsche Bauernkrieg von 1525 war der elementare Verzweiflungsausbruch des Volkes gegen das kirchliche und adelige Herrschaftssystem des Mittelalters, welches durch die Entwicklung der Geldwirtschaft überwunden worden war. Diese Entwicklung ging mit unbarmherzigen Schritten weiter ihren Weg, und das blutige Bauerndrama beim Ausgange des Mittelalters half nur die Steine beiseite räumen, welche die Entfaltung der kapitalistischen Wirtschaft hinderten.

Der Bauernkrieg hat das meiste mit dazu beigetragen, die ökonomischen Grundlagen der alten klerikalen Herrschaft, welche das Mittelalter kurzweg als die Pfaffenherrschaft bezeichnete, zu erschüttern und zu beseitigen. Die Geistlichkeit war beim Ende des Bauernkriegs am schwersten geschädigt. Der Kirchenkoloß, gesättigt von seinem Riesenreichtum, hatte den revolutionären Bauern den wenigsten Widerstand leisten können. Der ganz ungeheure Vorrat der Kirchen, Klöster und Stifte, des geistlichen Herrentums überhaupt, an Lebensmitteln aller Art, an Wein, Vieh, an gewerblichen Produkten, Arbeitsgeräten, Kleidern, Stoffen, Kostbarkeiten in Gold und Silber, Kunstgegenständen usw. war in den Händen der Bauern zerronnen. Wohl den letzten fetten Klosterkarpfen hatten sie aus den Teichen herausgefischt. Vielfach waren die in Jahrhunderten in den Klosterbibliotheken aufgestapelten Schätze der Wissenschaft mit den Dokumenten ihrer Sklaverei von den Bauern vernichtet worden. Ueberall, wo die Bauern aufgestanden waren, zeigten die schwarzen Brandmauern geistlicher Niederlassungen den Weg, den die Haufen genommen hatten. So rasch und so blutig der Bauernaufstand niedergeschlagen worden war, so schwerfällig sich die Bauernhaufen bewegt hatten, sie hatten doch einen furchtbaren Aderlaß am Leibe der Kirche vorgenommen, von dem sie sich nie wieder erholen konnte. Alle geistige und politische Herrschaft ist begründet auf ökonomischer Macht. Die ökonomische Macht der Kirche in Deutschland war im Bauernkrieg in tausend Trümmer geschlagen worden; nun war es auch mit ihrer ausschließlichen geistigen und politischen Herrschaft vorbei. Den großen Zusammenbruch der mittelalterlichen Pfaffenherrschaft bewirkte nicht Martin Luther, es waren die deutschen Bauern von 1525, die ihn in der Wirklichkeit herbeiführten.

Weit über 1000 Klöster und Schlösser lagen in Asche. Mönche und Nonnen wanderten obdachlos umher, bettelten von Tür zu Tür und verkamen im Lumpenproletariat, soweit sie nicht gelernt hatten, sich mit einer bürgerlichen Hantierung durchzubringen. Da die Dörfer der Bauern von dem siegenden Herrentum niedergebrannt, die Bauern selbst im Kriege erschlagen oder durch den Nachrichter gehenkt und geköpft worden waren, mangelte es an Arbeitskräften. Der fette Ackerboden, die Weinberge, die Wiesen lagen brach, und die Fürsten hatten ihre stille Freude an der Hilflosigkeit des geistlichen Herrentums. Der Bauernkrieg hatte die Säkularisation des Kirchengutes populär gemacht. Was vor dem Bauernkrieg nur Absicht gewesen war, das ward jetzt mit der Tat vollführt. Die Fürsten zogen die Kirchen- und Klosterländereien ein und vergrößerten damit ihre Territorien. So machte der Landgraf Philipp von Hessen nach der Niederwerfung des Bauernaufstandes im Stifte Fulda den Abt, der zuvor sein Lehnsherr gewesen war, zu seinem Dienstmann, und andre Fürsten verfuhren ebenso. Die Säkularisation der geistlichen Güter dauerte von nun ab ununterbrochen an. Die Städte taten es dabei den Fürsten gleich. Wo in den Städten privilegierte Kirchenherren saßen, da zwangen die Stadtverwaltungen sie, auf ihre Privilegien um eine geringe oder auch gänzlich ohne Abfindung zu verzichten. Die Klostergüter wurden städtisch, die Klosterhöfe, die bereits inmitten der Städte lagen, verschwanden. Man riß die Mauern nieder und die Höfe wurden zu Marktplätzen. Mit dem Besitz verschwand die alte Macht des Klerus. Die feisten Bettelmönche mußten sich ducken und genügsam sein, damit man sie in der Stadt fürderhin duldete. Mit dem alten klerikalen Regiment über die Stadt hatte es ein gründliches Ende.

Den kleinen Adel riß die Kirche in ihren Zusammenbruch mit hinein. Durch das ganze Mittelalter hindurch war er abhängig von ihr gewesen und mit dem Klerus verschwistert und verschwägert. Als die Kirchenherrschaft stürzte, stürzte auch die Adelsherrschaft; neben dem rauchenden Trümmerhaufen des Klosters sah man auch das feste Adelsschloß zerschossen und verbrannt daliegen. Seine Burgen und Schlösser wieder aufzubauen, hatte der Adel keine Mittel. Wohl waren die Bauern mit schweren Brandschatzungsgeldern belegt worden, doch waren sie viel zu arm und ausgesogen, um den auferlegten Pflichten nachkommen zu können. Die Kriegsentschädigung der adeligen Herren stand zumeist nur auf dem Papier, in Wirklichkeit ging sie nicht ein. Wo aber die Gelder von den Bauern erpreßt werden konnten, wußten die Herren besseres zu tun, als Schlösser zu restaurieren. Denn alle Raubburgen nutzten ihnen nichts mehr, da die Fürsten ihnen die alten Raub- und Beuterechte genommen hatten.

Sich wie ehedem in den Schoß der Kirche zu flüchten, schien dem Adel zwecklos. Das hatte nur Wert gehabt, als die Kirche den Adelssöhnen und -Töchtern noch in Stiften und geistlichen Herrensitzen gute Existenzen und Herrenrechte in geistlichem Gewande zu bieten vermochte. Die Zeit schien für immer vorbei. Da sah sich denn der Adel nach einem andern Unterschlupf um und fand ihn bei den Fürsten. Die Heere der Fürsten hatten den Adel vor der Bauernrevolution gerettet, jetzt begab sich der Adel in fürstliche Dienstbarkeit und fand eine neue Existenz.

Wie der Adel so auch die Städte. Auch sie hatten die Hilfe der Fürstenheere nötig gehabt, und sie mußten die Hilfe mit dem Verlust ihrer Selbständigkeit bezahlen. Die Furcht der städtischen besitzenden Klassen vor einer neuen Erhebung des Proletariats trug dazu bei, die Städte an die Seite der Fürsten zu drängen. So wurden denn die Reichsstädte den fürstlichen Territorien einverleibt oder kamen doch wenigstens in eine moralische Abhängigkeit von der fürstlichen Macht.

Aus der Tragödie von 1525, aus der lokalen Zersplitterung und Verwirrung ging siegreich hervor die wirtschaftliche und politische Machtzentralisation. Der in der Entwicklung begriffene Kapitalismus und das Fürstentum, sie standen triumphierend über der niedergezwungenen Kirchenherrschaft auf der Scheide zwischen Mittelalter und Neuzeit. „Die kapitalistische Aera,“ sagt Karl Marx, „datiert erst vom 16. Jahrhundert.“ Von den beengenden Schranken der mittelalterlichen Kirchenherrschaft frei, entfaltete das Großkapital seine volksausbeutende Tätigkeit. Der „Fürkauf“, die Monopolienwirtschaft, die Macht der großen Handelshäuser und Handelsgesellschaften stieg. Die Preise aller Produkte wurden durch den kaufmännischen Handel in die Höhe getrieben. Die Ausbeutung blieb und stieg, an Stelle der mittelalterlichen Kleriker stand der Kaufmann und Kapitalist.

Ungeheuer gewannen die Fürsten. Ihre schwächeren Konkurrenten in der politischen Macht lagen am Boden, sie selbst nahmen jetzt die Zügel mit aller Macht straff in die Hand. Sie zogen auch die Hauptbeute aus dem Bauernkriege, nicht bloß durch die Säkularisation des Kirchengutes, die Annexion der Reichsstädte, sondern auch durch die ungeheuren Summen, welche die Brandschatzungsgelder von Städten und Bauernschaften in die fiskalischen Kassen brachten. Sie hatten überdies durch die Beseitigung der vielen Privilegien der Städte freiere Hand zu Steuer- und andrer Schatzung der Massen, wodurch sich wiederum ihre Macht und ihr Ansehen erhöhte.

Diese Machtsteigerung bewirkte, daß bald alle Welt den fürstlichen Interessen zu dienen begann. Luther, der Wittenbergische Reformator, der solches schon vor dem Bauernkriege

* Aus dem Werke: Wider die Pfaffenherrschaft von E. Rosenow. Verlag Vorwärts.

stimmig beschlossen, die Lohnkommission möge nochmals vorsprechen. Scharf kritisiert wurde die Aeußerung eines ehemaligen Kollegen, der in unsern Reihen stand, nun im Dienst des Unternehmertums steht und meinte, einen Tarif einzureichen, sei lächerlich.

Beucha-Brandis. Am 15. Mai tagte im Parkschlößchen zu Brandis eine öffentliche Steinarbeiterversammlung, welche leider schwach besucht war. Der 1. Punkt wurde in der Erwartung zurückgestellt, der Besuch würde sich bessern. Es gab somit Kollege Ebner den Kassenbericht. Derselbe wies eine Einnahme von 346.20 Mark auf, die Ausgabe belief sich auf 214.90 Mark, somit blieb ein Kassenbestand von 131.36 Mark. Die Revisoren erklärten, Kasse wie Bücher in peinlichster Ordnung befunden zu haben. Dann gab Kollege Brückl den Bericht von der Generalversammlung in klarer Weise. Es war jedem Kollegen leicht, sich über die gefaßten Beschlüsse auszusprechen; sie wurden als für den Verband fördernd anerkannt, wenn auch bemängelt wurde, daß mit der Anstellung von zwei festbesoldeten Gauleitern wohl ein Versuch hätte gemacht werden können. Mit einem Appell an die Anwesenden, die Versammlungen auch sonst besser zu besuchen und dem Verbande als Mitglieder beizutreten, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband geschlossen.

Brackwede. Am Sonntag, den 15. Mai, fand im Lokal von Wehmeier unsre Monatsversammlung statt, welche gut besucht war. Der ehemalige Gauleiter Müller erstattete Bericht von der Generalversammlung, woran sich eine lebhafte Diskussion knüpfte. Die Beschlüsse der Generalversammlung wurden angenommen, und verpflichteten sich die Kollegen, für deren Durchführung einzutreten. Des weiteren wurde die Abrechnung vom 1. Quartal verlesen, welche von den Revisoren als richtig bestätigt wurde. Der 3. Punkt: Stellungnahme zur Errichtung eines Arbeitersekretariats in Bielefeld, wurde für die nächste Versammlung zurückgestellt.

Brandenburg a. H. Am 9. Mai sollte hierselbst unsre Monatsversammlung stattfinden. Da jedoch ein großer Teil der Kollegen nicht anwesend war, wurde dieselbe bis zum 16. Mai vertagt. Kollege Wolff erstattete nunmehr in dieser Versammlung in klarer, eingehender Weise Bericht von der Generalversammlung. Die Versammlung war mit den dort gefaßten Beschlüssen einverstanden und zollte am Schlusse den Ausführungen ihre Anerkennung. Weil auf den hiesigen Plätzen in Betreff der Durchführung der Bundesratsverordnung noch viel zu wünschen übrig bleibt, wurde beschlossen, dieses der zuständigen Behörde brieflich mitzuteilen.

Demitz-Thumitz. Am 15. Mai fand im Gasthaus Zum Waldhaus in Nieder-Neukirch eine Steinarbeiterversammlung statt, welche schwach besucht war. Zum 1. Punkt der Tagesordnung: Abrechnung vom 1. Quartal 1904, erstattete der Kassierer, Kollege Hüttich, Bericht. Die Einnahme, mit 577.14 Mark Kassenbestand vom 4. Quartal 1903, betrug 929.74 Mark, die Ausgabe 437.88 Mark, mithin bleibt ein Bestand von 491.86 Mark. Die Rechnung war von den Revisoren für richtig befunden worden. Zum 2. Punkt: Bericht vom Verbandstag, gab der Vorsitzende, Kollege Pursche, welcher als Delegierter zu dem Verbandstage gewählt war, bekannt, daß es ihm wegen eines plötzlichen Todesfalles in der Familie unmöglich war, an den Verhandlungen teilzunehmen und dankte den Kollegen für das Vertrauen. Alsdann erstattete Kollege Hüttich, der an Stelle des Kollegen Pursche in Erfurt war, ausführlich Bericht. Eine Diskussion über die gepflogenen Verhandlungen und Beschlüsse fand nicht statt. Der Vorsitzende ersuchte die Kollegen, die Beschlüsse jederzeit hochzuhalten; denn nur dadurch ist es uns möglich, unsre Organisation immer mehr auszubauen. Zum 3. Punkt: Allgemeines, ging ein Kollege zunächst auf die Bundesratsverordnung ein und kritisierte scharf die schlechte Durchführung derselben. Derselbe beleuchtete eingehend die Aufenthaltsräume, welche noch bei vielen Meistern in einem Zustande sind, der jeder Beschreibung spottet.

Frankfurt a. M. Am 11. Mai fand im Gewerkschaftshause eine sehr gut besuchte Versammlung der Steinarbeiter statt, in welcher die Lohnkommission Bericht gab über den Stand des Streiks. Danach kann der Streik der Steinmetzen beinahe für beendet erklärt werden. Auch die Firma Schnellbach hat, wie in einer am Mittwoch abend tagenden Versammlung mitgeteilt wurde, die Forderungen schriftlich anerkannt. Am Freitag wird dort die Arbeit wieder aufgenommen. Von den 92 Arbeitern, die in den Streik eingetreten sind, arbeiten jetzt 82 Arbeiter bei 13 Firmen zu den neuen Bedingungen. 10 Arbeiter sind noch ausständig. Diese Arbeiter hofft man in den andern Geschäften unterzubringen. Die Lohnkommission wurde beauftragt, bei den wenigen Kleinmeistern, die noch nicht bewilligt haben, noch einmal vorstellig zu werden. Wahrscheinlich wird über diese Geschäfte, wenn sie die Forderungen nicht anerkennen, die Sperre verhängt werden. Der Vorsitzende, Kollege Hermann, brachte ein Schreiben von Riesa in Sachsen zur Kenntnis, nach welchem dort zirka 20 Arbeiter verlangt werden. Er stelle es den noch Ausständigen anheim, auf einige Wochen dort die Arbeit aufzunehmen, bis die hiesigen Meister alle bewilligt haben. — Die Namen der Geschäfte, die noch nicht bewilligten, sind: Schappel, Witwe Kirsch, Homm, Löffler u. Söller, R. Schäfer, Fahrgasse.

Grimma. Hier wurde am Sonntag, den 15. Mai, im Restaurant Jägerhof eine öffentliche Steinarbeiterversammlung abgehalten, wozu sich die Kollegen sehr zahlreich eingefunden hatten. Gauleiter Geist aus Leipzig, der sich unsrer Zahlstelle sehr warm annimmt, erstattete ausführlichen Bericht über den Erfurter Verbandstag. Hierauf wurde von den Kollegen folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute in Grimma tagende Steinarbeiterversammlung erklärt sich mit den Beschlüssen des 1. Verbandstages zu Erfurt vollständig einverstanden. Sie protestiert aber energisch gegen die Eingabe der deutschen Steinmetzgeschäfte an den Bundesrat, zwecks Umgehung oder Vernichtung der Bundesratsverordnung, sondern hofft, daß dieselbe auch auf alle Steinarbeiter ausgedehnt und der Durchführung mehr gesetzlicher Nachdruck verliehen werden möge." In der folgenden Diskussion wurde den Kollegen der Zweck und Nutzen einer guten Organisation vor Augen geführt. Sie erkennen die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation an, denn nur durch dieselbe ist es möglich, der kapitalistischen Ausbeutung entgegenzutreten, eine verkürzte Arbeitszeit und günstigere Arbeitsbedingungen zu erreichen. Die versammelten Steinarbeiter erklären sich bereit, in den Verband einzutreten und nach Kräften dafür zu agitieren.

Hartershofen. Am 17. Mai fand hier eine sehr gut besuchte Steinarbeiterversammlung statt, in welcher die Quartalsabrechnung bekannt gegeben und dieselbe für richtig befunden wurde. Als Revisoren wurden die Kollegen Revior und Fröhlich gewählt. Bei Punkt Platzangelegenheiten wurde bemängelt, daß durch unsre Betriebskrankenkasse ein Kollege, welcher seine jugendliche Kraft und Gesundheit schon geopfert und nicht mehr ein sehr rüstiges Aussehen hat, nicht wieder eingestellt wird. Einige Kollegen haben sich wieder aufnehmen lassen, die voriges Jahr durch unvernünftiges Wirtshausgespräch dem Verbande den Rücken kehrten. Hoffentlich werden sie nun standhafter bleiben und gemeinsam mit uns nach vorwärts streben. Ein allgemeiner Wunsch der Versammlung war es, in nächster Zeit auch hierher einen Referenten zu schicken.

Anmerkung des Schriftführers: Zu bedauern ist, was die Zahlstelle nachträglich in Erfahrung brachte, daß wir hier stark unter dem Druck der Schmutzkonkurrenz, welche hauptsächlich die Unternehmer in Randersacker zeigen, zu leiden haben. Liefern doch die Herren den Kubikmeter fertiger Arbeit um 50—60 Mark billiger als es bei uns möglich ist. Diese Herren verlassen sich nämlich schon bei der Submission auf ihre billigen Arbeitskräfte. Eine große Schuld an diesen Mißständen trifft die Kollegen von Randersacker.

Lahr i. B. Am 15. Mai fand im Gasthaus Zum Adler eine gut besuchte Steinarbeiterversammlung statt, in welcher Kollege Rudolf-Freiburg von der 1. Generalversammlung Bericht erstattete. Er schilderte in recht interessanter Weise die wichtigsten Punkte derselben. Alsdann verlas er die Petition, welche von den Steinmetzmeistern an den Bundesrat eingereicht wurde und die Beseitigung der Bundesratsverordnung verlangt. Der Referent erntete lebhaften Beifall. Es wurde dann noch das Verhalten einiger sehr rückständigen Kollegen scharf kritisiert und dem Vertrauensmann der Auftrag gegeben, die Betreffenden nochmals zur Versammlung einzuladen, andernfalls sie aus dem Verband ausgeschlossen würden.

Meißen. Hier fand am 19. d. M. eine gut besuchte Versammlung der Steinarbeiter statt. Zu Punkt 1 erstattete Kollege Artur Schmidt aus Dresden Bericht über den ersten Verbandstag. Derselbe erledigte seine Aufgabe in trefflicher Weise, denn mit großer Aufmerksamkeit folgte die Versammlung den Ausführungen des Vortragenden. Zu Punkt 2: Gewerkschaftliches, erregte es großes Aufsehen, daß Kollege Gruhn, welcher erst Ende November 1903 50 Mark Umzugskosten wegen Maßregelung vom Verband erhalten hat, jetzt schon wieder bei der Firma Köhler in Arbeit steht und auch wieder Umzugskosten bekommen hat, diesmal aber von der Firma Köhler.

Neundorf II. Am 15. Mai tagte auf der Langenhennersdorfer Flur eine gut besuchte Steinarbeiterversammlung. Kollege Biewig beleuchtete in einem trefflichen Referat die mißliche Lage der Steinarbeiter im Gottleubatal. Durch das Besuchen der Versammlungen und durch das Lesen unsrer Fachpresse lernt jeder die mißliche Lage begreifen. Deshalb ist es die bitterste Notwendigkeit, daß ein jeder in den Verband eintritt und mitarbeitet, bis der letzte Mann organisiert ist. Im Punkt 2 wurde die Wahl der Vorstandsmitglieder vorgenommen und die Kollegen Bernhard Lange, Klein-Kotta, als Vorstand und Otto Hammer, Neundorf, als Kassierer gewählt. Im weiteren wurde festgelegt, daß die Zahlstelle die zweite Beitragsklasse beibehält. Nach der Versammlung ließen sich mehrere Kollegen als Mitglieder aufnehmen.

Nebra. Am 11. Mai fand eine öffentliche Steinarbeiterversammlung im Weißen Roß statt. Der Delegierte erstattete Bericht vom Verbandstag, womit alle einverstanden waren, und die Eingabe des Verbandes deutscher Steinmetzgeschäfte, betr. der Bundesratsverordnung, wurde einer scharfen Kritik unterworfen. Nachdem verlas der Vertrauensmann die Abrechnung vom 1. Quartal, welche geprüft und für richtig angenommen wurde. Hierauf wurde die Wahl eines zweiten Revisors vorgenommen. Das Sommerfest soll Montag, den 30. Mai, wie alljährlich gefeiert werden. Zum Schluß legte der Vertrauensmann den Wert der Statistik klar und fordert die Anwesenden auf, die Beschlüsse vom Verbandstage durchzuführen, denn nur dadurch können wir unsre Lage verbessern.

Pilgramsreuth. Am 15. Mai fand hier im Gasthof zum grünen Baum eine Steinarbeiterversammlung statt. Kollege Künetb von Schwarzenbach erstattete Bericht von der Generalversammlung zu Erfurt. Derselbe legte in sehr sachlicher Weise die Beschlüsse, welche dort gefaßt wurden, den Kollegen dar, worauf ihm vom Vorsitzenden der wärmste Dank gezollt wurde. Eine Diskussion hierzu konnte nicht stattfinden wegen Mangel an Zeit, denn das Gewerkschaftskartell hatte zu gleicher Zeit seine Sitzung anberaumt. Infolgedessen mußte unsre Versammlung etwas beschränkt werden. Sämtliche anwesenden Kollegen waren mit den gefaßten Beschlüssen zufrieden. Nachdem noch ein Antrag, einem kranken Kollegen 10 Mk. Unterstützung aus der Ortskasse zu bewilligen, angenommen wurde, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Alt-Warthau. Am 17. Mai fand im Lokale des Herrn Stanke eine gut besuchte Steinarbeiterversammlung statt; Kollege Braun erstattete in sehr ausführlicher Weise Bericht vom Verbandstag. Treffend kritisiert wurde der Beschluß, daß nur vom Zentralvorstand Reisekarten ausgestellt werden. Die Versammlung war der Ansicht, daß sich die Geschäftsleitung nur deshalb mehr Arbeit aufgebürdet, um die Anstellung eines vierten Beamten durchzudrücken. Auch die Gehaltserhöhung des Vorstandes wurde als nicht notwendig bezeichnet. Im 2. Punkt der Tagesordnung wurde beschlossen, für die ausgesperrten Steinarbeiter in Schweden Sammellisten auszulegen. Nachdem noch verschiedene Tarifstreitigkeiten erledigt waren, erfolgte Schluß der Versammlung.

Mittweida. (Eingesandt.) Auch die Mittweidaer Steinbruchsunternehmer scheinen sehr viel Interesse an der Bundesratsverordnung zu besitzen; das beweist folgender Fall: Vor zirka zwei Wochen verlangte ein Arbeiter, daß die Frühstücksbude gereinigt werde, denn sie sah einem Schweinestall ähnlich. Darauf bekam er von seinem Herrn folgende beachtenswerte Antwort: „Du **Lausejunge** hast allemal das große Maul; nächsten Sonnabend bekommst Du Deine Karte!" Dieser Prinzipal hat auch Wort gehalten. Die Behandlung bei dieser Firma läßt überhaupt sehr viel zu wünschen übrig, denn solche und verschiedene andre honette Ausdrücke sind an der Tagesordnung. Die Bude wird erst gereinigt, wenn es der Arbeiter verlangt. Bei sämtlichen hiesigen Firmen herrscht noch das Akkordsystem. Dieses aber zu beseitigen, kostet noch sehr viel Arbeit. Wenn jedem Kollegen Organisation und Gesundheit lieb ist, so wird es uns leicht werden, dieses Uebel zu beseitigen. Den reisenden Kollegen zur Beachtung: Das Gold in dem Mittweidaer Gebiete ist längst erschöpft.

Wiesbaden. Den reisenden Kollegen zur Kenntnisnahme, daß hier nicht gerade die günstigsten Arbeitsverhältnisse herrschen. Der Meister Roth schlug seinen Leuten eine Arbeitsordnung vor, die nur seinen extremen Willen zum Ausdruck bringt, den Arbeitern aber vom freien Arbeitsvertrag nur sehr wenig übrig läßt. Kollege W. trat mit aller Entschiedenheit dafür ein, diese Arbeitsordnung nicht zu unterzeichnen, er mußte somit gehen. Ein andrer Teil der Kollegen unterzeichnete leider dieselbe. Ob sie damit einen zu billigenden Schritt unternommen haben, ist noch eine andre Frage.

Zu den Pflichten der Mitglieder

gehört auch der Besuch der anberaumten Versammlungen. Damit hapert es aber in den meisten Zahlstellen, wie wir aus den Versammlungsberichten und sonstigen Zuschriften ersehen. Aus dieser Pflichtverletzung folgt aber mit Sicherheit eine andere: die Vernachlässigung der Agitation. Denn es wird wohl niemand behaupten wollen, daß die Mitglieder, die mit einer gewissen Regelmäßigkeit die Versammlungen schwänzen, auf den Plätzen, in den Brüchen, in den Wohnungen usw. besonders agitatorisch wirken, um neue Mitglieder zu gewinnen.

Nein, ganz gewiß nicht. Im Gegenteil, die faulen Versammlungsbesucher stecken immer mehr mit ihrer Trägheit an, so daß es in manchen Versammlungen recht öde aussieht, und auch der Lokalvorstand und die wenigen tätigen Kollegen schließlich die Lust zu jeder Arbeit für die Organisation verlieren.

Es ist darum wohl angebracht, daß wir alle Säumigen dringend ermahnen, auch im Versammlungsbesuch ihre Pflicht vollauf zu tun, damit die Kollegialität und Solidarität nicht zu Schaden kommen. Es soll sich niemand auf den anderen berufen und sagen: Der geht auch nicht in die Versammlung, oder: er tut auch weiter nichts für die Organisation, als daß er seinen Beitrag zahlt. Solche Kol-

---

getan, tat es nun erst recht, und in einer harten, brutalen Form, welche die Vertreter der alten Kirchenmacht zu heftigem, berechtigtem Widerspruch herausforderte. Deutlich offenbarte sich jetzt die reaktionäre Natur Luthers. Fortgesetzt war er tätig, der politischen und sozialen Knechtung des Volkes das Wort zu reden. „Die Schrift nennt die Oberkeit," schrieb Luther im Jahre 1526, „Stockmeister, Treiber und Anhalter durch ein Gleichnis. Wie die Eselstreiber, welchen man allezeit muß auf dem Halse liegen, und mit der Ruten treiben, denn sie gehen sonst nicht fort: also muß die Oberkeit den Pöbel, Herrn Omnes, treiben, schlagen, würgen, henken, brennen, köpfen und radebrechen, daß man sie fürchte und das Volk also in einem Zaume gehalten werde. Denn Gott will nicht, daß man dem Volke das Gesetz allein fürhalte, sondern daß man auch dasselbige treibe, handhabe und mit der Faust ins Werk zwinge." Die Obrigkeit müsse „den rauhen ungezogenen Herrn Omnes zwingen und treiben, wie man die Schweine und wilden Tiere treibt und zwinget." (Sämtl. Werke. XV.)

Mit denselben brutalen Worten redete Luther für die Leibeigenschaft der Dienstboten, die in jener rohen Zeit unter Faust und Prügel standen. „Niemand könne," so sagt Luther in seinen 1527 erschienenen Predigten, „das Volk anders im Zaum halten denn mit dem Zwang äußerlichen Regiments . . . Wäre aber die Faust und Zwang da, daß niemand mucken dürfe, er hätte die Faust auf dem Kopf: so ginge es besser, sonst sind es kein nutz . . . Ein Knecht galt dazumal einen Gulden oder achte, eine Magd einen Gulden oder sechse, und mußte tun, was die Frau mit ihr macht. Und sollt die Welt lang stehen, könnt man's nicht wohl wieder halten im Schwang, man müßt es wieder aufrichten." Er berief sich auf das erste Buch Mosis, auf Abimelech, der Abraham und Sara mit Schafen und Rindern zugleich auch Knechte und Mägde gegeben hatte. „Das hat er ihr geben über die Schaf, Rinder, Vieh, daß sie sie verkauften, wie sie wollten: wie noch schier das beste wäre, daß es noch wäre, kann doch sonst das Gesind niemand zwingen noch zähmen." (Ebenda XXXIII.) 1529 behauptete er gar, daß die Bauern sich in besserer Lage als die Fürsten befänden. „Ich bin sehr zornig auf die Bauern, die da selbst wollen regieren, und die solchen ihren Reichtum nicht erkennen, daß sie in Frieden sitzen durch der Fürsten Hilfe und Schutz. Ihr ohnmächtigen groben Bauern und Esel, wollt ihrs nicht vernehmen? Daß euch der Donner erschlage! Ihr habt das Beste, nämlich Nutz, Brauch, Saft aus den Weintrauben, und lasset den Fürsten die Hülsen und Körner. Das Mark habt ihr und sollet noch so undankbar sein und nicht beten für die Fürsten und ihnen nur Nichts geben wollen?" (Ebenda XXXVI.)

Die lutherische Geschichtsschreibung sucht, wofern sie nicht diese Auslassungen einfach totschweigt, den Anschein zu erwecken, als sei dies nur die ungefügige Sprache der Zeit. Ganz anders und milde aber hätten die Menschen gehandelt. Geschichtsklitterung! Denn auch in konkreten Fällen hat Luther nach diesen mittelalterlichen Anschauungen gehandelt. Heinrich von Einsiedel bat Luther um Rat, als seine Bauern über die unerträglichen Fronden seufzten. Da riet ihm Luther, neue Fronen solle er nicht auflegen, aber wegen der von den Eltern und Voreltern überkommenen Fronen brauche er sich kein Gewissen zu machen; „es wäre nicht gut, daß man das Recht, Fronen zu tun, ließ fallen und abgehen, denn der gemeine Mann müsse mit Bürden belastet sein, würde auch sonst zu mutwillig". (Kapp, Nachlese usw. zur Erläuterung der Reformationsgeschichte nützlicher Urkunden. Leipzig, 1727 bis 33, I. 281.) Melanchthon ging noch weiter und riet dem Bauernbedrücker: „Euer Ehrenvest soll keine Veränderung in den alten Frondiensten machen und soll das Gewissen allezeit feststehen . . . . Und ist sehr schön geredet im Spruch Sirach 33, welchen auch Herr Georgius Spalatinus allegiret: wie dem Esel sein Futter, Last und Rute gehöret, also gehört dem Knecht sein Brot, Arbeit und Strafe. Es müssen solche äußerliche, leibliche Dienste sein, die können auch nicht an allen Orten gleich sein, und ist dennoch Gott solche Ordnung gefällig." (Corpus reformatorum, VII. 432.)

Eine solche verächtliche, förmlich mit Fußtritten redende Sprache wendeten Luther und Melanchthon gegenüber dem arbeitenden Volke an. Sie wurden die eigentlichen „Erfinder der Lehre von der unbedingten Unterwerfung unter die Obrigkeit". (Scherr.) Aber auch diese reaktionäre Sprache wurde nur geboren aus der Konstellation der politischen Macht nach dem Bauernkriege. Die alte Kirche lag am Boden, das Papstthum hatte keinen starken Arm mehr. An seiner Stelle stand das Fürstentum, alle Fäden der Macht in seinen Händen sammelnd. Diese Macht stieg von Tag zu Tag, ihr gehörte die Zukunft. Und das Fürstentum, welches seine Richter, seine Gefängnistürme, seine Kriegsstreitkräfte in der Nähe hatte, beobachtete seit dem Bauernkrieg die Wittenberger Reformatoren mit bohrendem Mißtrauen. Unermüdlich waren die Federn der alten Klerisei tätig, Luthers radikalen Schriften vor dem Bauernkrieg die Schuld am Jahre 1525 zuzuschreiben. So hofften sie der Fürsten Ohr und Arm zu gewinnen, die alte Kirche vor gänzlichem Verfall zu retten. Alle Welt huldigte der glänzenden Fürstenmacht und suchte ihre Gunst zu gewinnen. Sebastian Franck, ob er auch ein Gegner der alten Kirche war, schrieb dennoch: „Sunst im Papsttum ist man viel freier gewesen, die Laster auch der Fürsten und Herren zu strafen, jetzt muß alles gehoffiert sein, oder er ist aufrührerisch, so zart ist die letzt Welt worden. Gott erbarms!" Inmitten des allgemeinen Wettlaufs um die fürstliche Gunst dünkte es Luther und Melanchthon gefährlich, zurückzubleiben! So taten sie es denn allen zuvor. Nachdem Luther gezögert hatte, seinen Kampf gegen Papst und Klerus mit dem Volke zu führen, mußte er ihn jetzt mit den Fürsten führen. Nach dem für das Volk unglücklichen Ausgang des Bauernkriegs konnte die Reformation nur im Schatten der Fürstenthrone stehen oder sie hörte überhaupt auf, zu sein. Jedes Wort zugunsten der unterlegenen Volkssache galt als umstürzlerisch, die reaktionäre Gesinnung aber war gnädiger Anerkennung gewiß. Deshalb eiferten Luther und Melanchthon, weit von den Bauern ab und nahe an die Fürsten heranzurücken. Ihre im Grunde rückschrittliche Geistesrichtung, ihr durch die kommunistische Agitation verletztes Klasseninteresse erleichterten ihnen den Anschluß an die Macht.

Aber eine andre Folge hatte Luthers Verhalten im Zusammenhang mit dem schlimmen Ausgang des Bauernkriegs: die ganze Bewegung gegen die mittelalterliche Kirche wurde damit aufgehalten und der Grund zu der großen kirchlichen Spaltung in Deutschland gelegt. Als das Luthertum in so enger Verbindung mit den Fürsten auftrat, und alles rechtfertigte, was auch den Unterlegenen geschah, da ward die ganze Bevölkerung des von den Fürstenheeren so schwer heimgesuchten Süddeutschland von wildem Haß gegen Luther und seine Sache erfaßt. Luthers und Melanchthons reaktionäre Haltung bewirkte, daß die Bevölkerung Süddeutschlands dem alten Klerus wieder zufiel, zumal dieser klug genug war, es mit dem Volke nicht ganz zu verderben. Einzelne kirchliche Herren waren milder gegen ihre Bauern als die weltlichen Sieger. Das wurde dankbar vermerkt. Zugleich nutzten alle kirchlichen Federn Luthers reaktionäre Aeußerungen weidlich gegen die ganze kirchenfeindliche Bewegung aus und verfehlten nicht, Luthers ganzes Auftreten von Anbeginn für der Bauern Unglück verantwortlich zu machen. Es war eine doppelzüngige Taktik. Vor den Fürsten machten sie Luther für den Ausbruch der Revolution, vor den Bauern für die schließliche Niederlage verantwortlich. Aber die Taktik wirkte, das Volk lief dem Klerus wieder zu.

legen führe man durch das eigene Vorbild auf den rechten Weg, damit auch sie ganze Mitglieder werden.

Es gibt so manches, ja so unendlich vieles zu beraten und zu beschließen, hier zu ermuntern und aufzurichten, dort überwallende Erregung zu dämpfen, daß selbst in dem kleinsten Verein die Versammlungen ein Anziehungspunkt für alle Kollegen sein müßten. Und gerade jetzt, wo die Lohn- und Arbeitsbedingungen am ernsthaftesten diskutiert werden und wo auch — so hoffen wir zuversichtlich — in den meisten Filialen neue Mitglieder gewonnen und in das Verbandsleben eingeführt werden, gerade jetzt ist es Pflicht aller Mitglieder, die Versammlungen zu besuchen und nach Möglichkeit interessant zu gestalten.

Auch die Beiträge sind pünktlich zu entrichten. Das wird von manchem Kollegen wohl als ein Uebelstand empfunden werden. Ohne Beitrag kann aber unsere Organisation nicht, kann keine Arbeiterorganisation, die sich die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingung als Ziel gesteckt hat, existieren. Die Kämpfe, die wir mit dem kapitalkräftigen Unternehmertum führen müssen um die Verbesserung unserer Lebenshaltung, erfordern neben anderem auch große finanzielle Opfer, zu denen jedes Mitglied sein bescheiden Teil beitragen muß. Beitragzahlen mag für manchen Kollegen eine harte Pflicht sein, aber es ist die erste Pflicht.

Doch Beitragzahlen allein tut's nicht! Wer den Anforderungen der Arbeiterbewegung gerecht werden will, muß sein ganzes Ich einsetzen. Unablässig muß er die hehre Wahrheit verkünden helfen — durch Wort und Tat —, daß nur durch die Organisation, den Zusammenschluß aller Proletarier, menschenwürdige Verhältnisse in gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Beziehung geschaffen werden können.

Wer von unseren Kollegen, den Mitgliedern des Steinarbeiterverbandes, an der Erreichung dieses Zieles mitarbeiten will, der muß vollauf seine Pflicht tun in der Organisation. Dazu gehört auch der Besuch der Versammlungen.

Ich trete aus!

Mit dieser lächerlichen Redensart, werden unsere Vertrauensleute und Kassierer so oft überschüttet, wenn sie in ihrer Eigenschaft als Lokalvorstandsmitglieder dem einen oder anderen Mitgliede im Interesse des Verbandes die Wahrheit sagen müssen. Ja, da ist der Teufel los, wenn sich die ersteren erlauben, in die Reihen der organisierten Kollegen etwas mehr Ordnung und Disziplin zu bringen, dem Verband das moralische Ansehen zu verschaffen — suchen, um den Unternehmern schon von vornherein etwas Autorität abzugewinnen. Gerade die Kollegen, die immer sofort bei der Hand sind, Kritik in der maßlosesten Form zu üben, wenn nicht alles nach ihrem Wunsche geht, sind, wenn es sich um die Kritik ihrer werten unantastbaren Person handelt, natürlich sehr empfindlich. Sie, die das Privilegium zu besitzen scheinen, über alles urteilen zu können, dünken sich über alles erhaben und glauben schalten und walten zu können nach ihrem Belieben. Wird ihre Handlungsweise gerügt und Besserung verlangt, so lautet der salomonische Ausspruch: Das lasse ich mir nicht gefallen — ich trete aus. Zum so und so often Male haben wir diese ekelerregende Ausführung in Versammlungen schon gehört und müssen sie, so widerwärtig es sein mag, noch genügend hören. Da zum Beispiel handelt es sich um einen Kollegen, der systematisch über die festgesetzte Zeit hinaus wuchtet, somit die Löhne und den Tarif drückt, Uneinigkeit in die Reihen der Kollegen trägt; dieses Gebahren wird in der Versammlung besprochen und Besserung verlangt. Der Betreffende aber glaubt eine solche Rüge nicht auf sich nehmen zu müssen, schimpft und räsoniert, pfeift natürlich auf den Verband und die Schlußpointe seiner Ausführung lautet: ich trete aus. Andere Fälle sind genügend bekannt, wo schließlich einmal Unterstützungsgesuche abgelehnt wurden, von der Organisationsleitung, wo die Antragsteller im Falle der Nichtbewilligung derselben, ebenfalls drohten, wir treten aus. Noch ein anderes Beispiel zur Vervollständigung dieser schönen Argumentation. In dieser oder jener Zahlstelle, die erst gegründet wurde, und wo die Arbeitenden das Arbeitsverhältnis sehr oft wechseln, kommt es vor, daß leider ein Teil dieser Leute vergißt ihre Pflichten gegenüber den Kostherrn zu erfüllen und sich bei der Abreise natürlich auf schön französisch empfehlen. Das Renommee der Zahlstelle in erster Linie in ländlichen Gegenden wird sicherlich nicht gehoben und so haben die organisierten Kollegen schon selbst die Aufgabe dieses verwerfliche System auszurotten. Wo soll es schließlich hinaus, wenn es Kollegen gibt, die ins Steinmetzgebräuchliche übersetzt, sogenannte Fasen in Höhe von 100, 200 oder sogar 300 Mk. in ihrem ehemaligen Arbeitsort zum ferneren wohlwollenden Andenken an irgendeinen Nahrungsmittellieferanten hinterlassen. Unser Bestreben lautet, in erster Linie Zahlung anständiger Löhne, um allen Verbindlichkeiten nachkommen zu können. Es gibt Kollegen, die es gerade systematisch betreiben, derartige Andenken zu hinterlassen, und dieses müssen wir bekämpfen. Kommt nun schließlich eine kurze Notiz im Fachblatte über dieses nicht zu billigende Treiben, so finden sich die Betroffenen gekränkt und erklären wiederum, das lassen wir uns nicht gefallen, in unsern Privatangelegenheiten lassen wir uns nicht hineinreden, und weiter wird erklärt: wir treten aus dem Verbande aus.

Nun gut, solche Leute mögen ruhig austreten. Das Verwerfliche ihres weiteren Treibens geht schon daraus hervor, wenn als fernere Aufgabe erstrebt wird, andere Mitglieder und Mitarbeiter zu bewegen, ebenfalls dem Verbande den Rücken zu kehren. Kann da vom Klassenstandpunkt, wenn eine solche Handlungsweise innerhalb unseres Verbandes zu bemerken ist, noch gesprochen werden; kann des weiteren von einer Ueberzeugungstreue gegenüber dem Verbande die Rede sein; würden ferner diese Leute zur Zeit eines Lohnkampfes als treue Kämpfer, die uns nicht in den Rücken fallen, zu betrachten sein? Wir glauben: nein und abermals nein. Der Verband der Steinarbeiter hat nicht bloß die Aufgabe, die Praktiken der Unternehmer zu bekämpfen, für eine materielle Besserstellung aller Berufsangehörige einzutreten, sondern derselbe hat auch die Aufgabe, die nicht immer zu billigenden Zustände innerhalb der Kollegenkreise zu bessern und auch dort Kritik anzusetzen, wenn sie uns selbst betrifft.

Geschieht dieses, und halten sich diejenigen, die immer mit dieser verwerflichen Redensart argumentieren, den Zweck des Verbandes vor Augen, dann wird in Zukunft diese Aeußerung, die den Betreffenden selbst von keinem Vorteil sein kann, immer seltener hörbar werden.

Zur schwedischen Aussperrung.

Ein Mahnwort an die deutschen Kollegen.

Die deutschen Steinindustriellen brachten seinerzeit eine Petition in Umlauf, hohe Einfuhrzölle zu erstreben, wodurch die schwedische Konkurrenz ferngehalten werden sollte. Zur Begründung wurde gesagt: In Schweden verwendet man Zuchthäusler und Zwangsarbeiter in den Steinbrüchen, dadurch seien die schwedischen Unternehmer in der Lage, in Deutschland die gefährlichste Konkurrenz zu entwickeln. Wir in unsrer Naivität und Unkenntnis der Sachlage haben auch zum Teil unterschrieben, außerdem wurde jeder Knackschläger und Tagarbeiter zur Unterschrift kommandiert, um auf diese Weise eine Massenpetition zu inszenieren. Später wurden uns allerdings die Augen geöffnet und wir wollen versuchen, unsern Verrat an den schwedischen Berufskollegen dadurch wieder gut zu machen, daß wir ihnen in der jetzigen Situation unsre Sympathie bekunden und ihnen durch finanzielle Hilfeleistung die Möglichkeit geben, an ihrer Organisation festzuhalten, zumal sie sich bei hiesigen Aussperrungen stets opferwillig zeigten. Leider hört man noch von so vielen Kollegen, die da sagen: Was kümmern uns die Kollegen im Auslande. Nun, sowohl in kollegialer als auch in wirtschaftlicher Hinsicht haben wir ein besonderes Interesse an dem Bestande der dortigen Organisation.

Sollte es dem vereinigten schwedischen Unternehmertum gelingen, die dortige Organisation zu vernichten, so wäre den Berufskollegen die Möglichkeit genommen, an ihren bisherigen Lohnsätzen festzuhalten, geschweige eine Besserung ihrer Lage anzustreben. Die schwedischen Arbeitgeber würden derart auf die Löhne drücken, daß sie in der Lage wären, in Deutschland eine, wenn auch nicht größere, denn die Leistungsfähigkeit bleibt dieselbe, aber um so gefährlichere Konkurrenz zu entwickeln, die sicher nicht ohne Nachteil auf unsre jetzigen Lohnverhältnisse bleiben würde. Außerdem dürften wir gewärtig sein, daß unser Unternehmertum, im Hinblick auf den Erfolg ihrer schwedischen Kollegen, mit der gleichen Forderung an uns herantreten.

Es liegt demnach im Interesse eines jeden deutschen Steinarbeiters, die schwedische Bruderorganisation nach Kräften zu unterstützen. Zeigen wir durch finanzielle Hilfeleistung unsre Solidarität. Bekunden wir durch anhaltende Opferwilligkeit unsre Sympathie. Zeigen wir dem Unternehmertum, daß auch wir ein Machtfaktor sind, mit dem sie rechnen müssen, mögen sie wollen oder nicht. Es gilt den Bestand der Organisation.

Wären, was bisher glücklicherweise ausgeblieben ist, die hohen Einfuhrzölle perfekt geworden, dann wäre die schwedische Steinindustrie eines Rückgangs gewärtig gewesen, während anderseits die deutschen Steinindustriellen die Situation derartig auszunutzen verstanden haben würden, daß ein Rückgang besonders in der Pflastersteinbranche unausbleiblich wäre. Getreu der Devise: mit weniger Umsatz größeren Nutzen zu erzielen, würden die sich immer mehr und mehr zusammenschließenden Unternehmer die Preise derart in die Höhe geschraubt haben, daß Staat und Gemeinden immer mehr zu Asphalt und Holzpflaster sich entschließen würden, was naturgemäß wieder zu Ueberproduktion, dann Lohnreduzierungen und schließlich zu Arbeiterentlassungen führen müßte.

G. Kl.

Rundschau.

Die Odenwälder Hartsteinindustrie-Aktiengesellschaft, Sitz Darmstadt, erzielte 1903 einen Bruttogewinn von 174343 Mark (1902: 139512 Mark). Das Aktienkapital beträgt 1250000 Mark, welches nun auf 1600000 Mark erhöht wurde. Aus den Bilanzen dieser Gesellschaften geht klar hervor, daß das Geschäft in der Hartsteinindustrie floriert, mögen sich dieses die Steinarbeiter ebenfalls merken.

Vom Schlachtfelde der Arbeit. Im Langschen Steinbruch zu Kelheim stürzten kürzlich 2 Arbeiter in die Tiefe, der eine war sofort tot, der andre wurde schwer verletzt. Auf dem Steinlagerplatz in Schweinau bei Nürnberg wurde der Kollege Johann Roth von einem umfallenden Sandstein erschlagen. In Häslich bei Bischheim flog beim Schießen ein zirka einen Zentner schwerer Bruchstein in den Pferdestall, worin die Arbeiter Schutz suchten. Der Brecher August Guhr wurde sehr schwer verletzt. Pferdeställe scheinen die neuesten Schutzhütten für Steinarbeiter zu sein. Auch nicht schlecht!

Der Vorstand des Steinmetzmeisterverbandes hat bezüglich der Petition zur Bundesratsverordnung die Sprache wieder gefunden. Endlich meldet das Organ dieses Verbandes, daß die Petition an den Bundesrat abgegangen ist und es wird in dieser Bekanntgabe bemerkt, daß in den einzelnen Bundesstaaten von seiten der Regierungen von den Steinarbeitern Gutachten eingefordert wurden und noch werden. Es darf nicht verschwiegen werden, daß erst durch unseren Angriff im Steinarbeiter die Unternehmer gezwungen wurden, Farbe zu bekennen. Sie würden sonst heute noch schweigen. Wir haben über das scharfmacherische Treiben dieser Leute den Schleier gelüftet und durch Veröffentlichung ihrer Petition gezeigt, auf was die Herren vom Unternehmerverband abzielen.

Kein Wort findet aber der Vorstand des Steinmetzmeisterverbandes gegenüber unserer weiteren Darstellung, wo wir denselben der Fälschung wegen unserer Stellungnahme zu den Schiffahrtsabgaben bezichtigten. (Siehe Steinarbeiter Nr. 19 d. J.) Keine Antwort in diesem Falle ist auch eine Antwort. Sonst sind diese Leute nicht wortkarg, wenn es sich aber darum handelt, einzugestehen, daß man Fälschungen begangen hat, dann schweigt man. Man hat Grund genug dazu.

Von der Bergstraße (Odenwald). Die Pflastersteinindustrie, deren Absatz in den letzten beiden Jahren nicht günstig war, ist wieder flott beschäftigt. Arbeitereinstellungen finden fortwährend statt. Auch in den Steinschleifereien im Reichenbacher Tale herrscht reges Geschäftsleben. Eine Vergrößerung der Fabrikräume ist überall wahrzunehmen. Die Erbauung kleiner, zum Teil recht niedlicher Wohnhäuser in den einzelnen Orten des Tales läßt erkennen, daß lohnender Verdienst hier überall vorhanden ist. (?) In Reichenbach wohnen beispielsweise Arbeiterfamilien, die haushälterisch und sparsam sind, in so schönen neuen Häuschen mit wohlgepflegten Gärten, um die sie mancher wohlhabende Städter beneiden dürfte.

So berichtet natürlich die liberale Wormser Zeitung. Daß die Steinmetzen in Reichenbach in schönen netten Häuschen wohnen, ist natürlich eine Fabel. Wie es mit dem lohnenden Verdienst bestellt ist, geht daraus hervor, daß tüchtige Arbeiter wohl nicht mehr als 20 Mk. wöchentlich verdienen. Wer zehn Jahre dieses äußerst harte Material verarbeitet hat, hat seine Knochen im Dienste der dortigen Unternehmer zu Markte getragen. Würden die Städter die Arbeitsweise dieser Steinarbeiter und die niedrige Entlohnung kennen, sie würden wahrscheinlich keinen Neid nach dem Reichenbacher Tal verspüren.

Die Arbeiterverhältnisse in der Kunststeinindustrie. In welcher Weise die Kunststeinunternehmer ihr Geschäft betreiben, zeigt folgender Bericht aus Göppingen (Württemberg). Von den Inhabern der dortigen Firma Müller u. Desecker ist nur der letztere Fachmann; er genießt den Ruf eines humanen Arbeitgebers, während seinem Kompagnon, Herrn Müller, diese Eigenschaft nicht nachgesagt wird. Derselbe soll der Arbeiterschaft mit einer gewissen Nichtachtung gegenüberstehen, und es ist daher begreiflich, wenn auch die Arbeiterschaft keine Sympathie für ihn hegt. Kürzlich saß Herr Müller in einer hiesigen Wirtschaft mit einigen Steinhauern zusammen. Es dauerte nicht lange und ein Streit war fertig, da die Steinhauer sich die Schimpfereien des Herrn Müller verbaten und ihm gründlich heimleuchteten. Er wollte durch die Steinhauer in seinem Geschäft schon schwer geschädigt worden sein und nirgends, so meinte er, verdiene man soviel wie bei ihm. Demgegenüber ist zu sagen, daß ein geringerer Lohn als bei Genanntem kaum in der ganzen Umgebung gezahlt werden dürfte. Dieses Rencontre war nun für Herrn M. Veranlassung genug, einigen seiner Arbeiter zu kündigen, was aber der Geschäftsteilhaber Herr Desecker nicht zuließ. Trotzdem inserierte er im Hohenstaufen und suchte 18 bis 20 Steinhauer. Da aber so ziemlich überall bekannt ist, daß keine Arbeiter gebraucht werden, so wird es ihm wohl kaum gelingen, Leute zu bekommen. Schreiber dieses hatte Gelegenheit, an einem Neubau zu arbeiten, den diese Firma geliefert hat. Wenn man da hineinsieht, tritt einem der Mangel fachmännischer Einsicht seitens des Herrn Müller klar vor Augen, und man wundert sich nicht, wenn Klagen laut werden, zumal dann nicht, wenn man die Preise für das Material kennen lernt. Eine weitere Firma, die Süddeutsche Steinfabrik, ebenfalls in Göppingen, leistet auf diesem Gebiet ähnliches. Diesen Winter wurden die Steinhauer veranlaßt, entweder nur am Tage bei einem Stundenlohn von 45 Pfg. oder aber bei ausgedehnterer Arbeit bei Licht mit einem Lohn von 40 Pfg. pro Stunde zu arbeiten. Die Steinhauer gingen wirklich auf letzteres ein, um auf diese Art einige Pfennige mehr zu verdienen. Als es nun darauf ankam, ließ die Firma doch nicht bei Licht arbeiten, trotzdem aber blieb der Stundenlohn auf 40 Pfg. reduziert. Ja, es kam vor, daß zwei zugereiste tüchtige Arbeiter sogar nur 35 Pfg. Lohn pro Stunde erhielten. Nur wenigen Arbeitern wird 45 Pfg. Stundenlohn bezahlt, die meisten haben nur 42 und 43 Pfg. Frage sich nun der Leser selbst, welche Bezeichnung solche Verhältnisse verdienen.

Bekanntmachungen der Vertrauensleute.

Gotha. Ersuche alle Vorstände und Kollegen, mir die Adresse des Kollegen Otto Schulthes, geb. 14. Oktober 1884 zu Gotha, mitzuteilen. **Paul Schmidt,** Gotha, Langensalzaer Str. 47.

Adressen-Aenderungen.

Ebelsbach a. Main. Vertrauensmann: Alois Engstle.

* * *

Dürkheim i. d. Pfalz. Vorsitzender: Heinrich Strobel, Wormser Straße. Kassierer: Hans Bergner, Schillerstraße.

* * *

Lahr i. Baden. Vorsitzender: Albert Heitz, Obststr. 5, II.

* * *

Hamburg. Die Adresse des Gauleiters für den Hamburger sowie den neu hinzugekommenen 6. Gau lautet: J. Stich, Hamburg 26, Borstelmanns Weg 182b, H. 4, II.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 16. bis mit 21. Mai 1904.

Alt-Warthau, Beitrag 320.—; Albendorf, Beitrag 28.—, Berlin I, Beitrag 320.—; Berlin (Gentsch), 2. Qu. 3.60; Bremen I, Beitrag 160.—; Breslau, Beitrag 55.27; Belzig, Beitrag 1.60, Eintrittsmarke 0.50; Kassel, Beitrag 30.—; Demitz-Thumitz, Beitrag 115.92, Eintrittsmarken 1.—, Delegiertensteuer 4.25, Maimarken 1.—, Ratgeber für Arbeiter 6.25; Düsseldorf, Beitrag 64.—; Gotha, Beitrag 69.17, Eintrittsmarke 0.50; Hildesheim, Beitrag 1.20, Eintrittsmarke 0.50; Kaiserslautern, Beitrag 28.—, Eintrittsmarken 13.—, Maimarken 6.25, Ratgeber für Arbeiter 1.25; Mittelsteine, Beitrag 56.—, Maimarken 25.—; Mülhausen i. Elsaß, Beitrag 128.—; Neundorf b. Pirna, Beitrag 70.—; Neustadt a. Haard, Beitrag 25.—; Neusorg, Beitrag 64.—, Eintrittsmarken 13.—, Delegiertensteuer 6.25, Maimarken 5.—; Pößneck, Beitrag 2.80, Delegiertensteuer 0.25; Radolfzell, Beitrag 25.—; Seussen, Beitrag 84.—, 2. Qu. 16.80; St. Pilt, Beitrag 70.—, 1. u. 2. Qu. 2.40; Stuttgart, Inserat 1.80; Striegau, Beitrag 200.—; Schlüchtern, Beitrag 2.20; Wunsiedel, Delegiertensteuer 7.—; Borna, Beitrag 2.40, Eintrittsmarke 0.50, Delegiertensteuer 0.25, Maimarke 0.25; Ebelsbach, Maimarken 11.75, Delegiertensteuer 6.25.

Briefkasten.

Krankenkasse. Ohne Einsichtnahme in das Statut nicht zu entscheiden. Macht Euch doch selbst mit demselben etwas mehr vertraut; es ist doch bloß eine Kleinigkeit, dieses zu tun. Nur nicht gar so bequem machen.

Klein-Eislingen. Am 25. April fand die Versammlung statt. Genau 4 Wochen später kommt der Bericht. Das nennt man Ordnung. Derselbe wird nicht veröffentlicht.

M. Mesalliance heißt Mißheirat, Heirat zwischen Personen von ungleichen Ständen. Besten Dank für das Uebersandte.

Anzeigen.

Steinmetzknüppel

Prima Weissbuche

1 Dutzend, 16—21 Zentimeter, **12** Mk.
1 Dutzend, 13—19 Zentimeter, **11** Mk.

Nachnahme oder Voreinsendung.

Walter Lauterwald & Sohn, Eisleben.

Verantwortlicher Redakteur: A. Staubinger, Leipzig.
Verlag von Paul Starke in Leipzig.
Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.